

Castrum niendorp

Eine Burg des Hochmittelalters

Manuel Mietz

Grabungsanlass und Lage der Fundstelle

Im Zug der Erweiterung des Gebäudebestands der Hermes-Fulfilment Group in Haldensleben, Landkreis Börde, werden seit Dezember 2009 Ausgrabungen auf dem Gelände durchgeführt. Haldensleben liegt im heutigen Sachsen-Anhalt ungefähr 30 km nordwestlich von Magdeburg. Das Gelände befindet sich am östlichen Rand von Haldensleben, am südlichen Ufer der Ohre (Abb. 1). In vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Zeit führte hier eine Furt durch die Ohre und bildete somit eine Schlüsselposition nach Norden in die Nordmark (heutige Altmark). Unweit der Ausgrabungsstätte mündet die Beber in die Ohre. Das Areal liegt ca. 2 km südöstlich von Neu-Haldensleben und 2,5 km nordöstlich von Althaldensleben, dem Stammsitz der Grafen zu Haldensleben.¹ Das Gelände wird durch unterschiedlichste Bodengegebenheiten geprägt. Der Großteil des Areals besteht aus Sanden und Kiesen, in einigen Bereichen treten aber auch größere Torflinsen auf. Die verkehrs- und siedlungstopographisch günstige Lage und die fruchtbaren Böden in der Umgebung führten schon früh zu einer intensiven Nutzung des Gebiets.

Im Jahr 1992 wurde das damals als Ackerfläche genutzte Areal von der Otto-Gruppe mit Sitz in Hamburg aufgekauft. Das Gelände wurde als „Archäologie frei“ verkauft, obwohl bekannt war, dass sich hier die Wüstung Niendorf befand, die sich noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Gelände abzeichnete. Bei einer kurzen Notbergung durch Andreas Hille auf dem 50 ha großen Gelände konnten in aller Eile noch die Kirche, einige Gräber, Brunnen und Hausgrundrisse der Wüstung – größtenteils nur in Sondierungsschnitten – im Planum aufgenommen werden.² Durch Schriftquellen, Feldbegehungen und Sondagen war seit 1992 bekannt, dass das Gelände schon in der Vor- und Frühgeschichte dicht besiedelt war.

Im Herbst 2009 ergab sich nochmals eine Chance zumindest kurzfristig wieder Zutritt auf das Gelände zu erhalten. In einer vierten Ausbauphase stimmte der Otto-Konzern einer vorherigen Prospektion des Geländes und einer darauffolgenden Ausgrabung zu. Als Auflage galt, dass die Bauarbeiten nicht verzögert werden. Die Finanzierung erfolgte durch eine Spende der Otto-Group sowie durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, die Agentur für Arbeit Magdeburg, ARGE Landkreis Börde und die Stadt Haldensleben, die sowohl

1 Erstmals wird Althaldensleben 966 unter dem Namen *Hahaldeslevo* erwähnt. Hiermit war die Burganlage Althaldensleben gemeint, nach der sich die (Mark-)Grafen von Haldensleben benannten. Vgl. Claude 1973/75, 99 und Hauer 2004.

2 Hille 1997, 247f.



Abb. 1: Luftbild eines Teils des Ausgrabungsareals. Im Vordergrund die begradigte Ohre, im Hintergrund die Hallen des Hermes-Hochregallagers.

Gelder als auch Arbeitskräfte in Form von bis zu 35 1€-Jobbern und fünf ABM-Kräften stellen.

Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung

Auf allen Bereichen der Ausgrabungsfläche konnten immer wieder vereinzelt auftretende Gruben des Neolithikums freigelegt werden. Hierbei handelt es sich um Funde der Tiefstichkeramik (3500–3000 v. Chr.) und der Schönfelder-Kultur (2800–2200 v. Chr.). Im Jahr 2002 durchgeführte Sondagen lassen im Nordosten des Hermes-Geländes auf eine Siedlung der Schönfelder-Kultur schließen. Neben den neolithischen Siedlungsgruben konnte auch im Osten des Areals eine bronzezeitliche Siedlung zumindest in Teilen ergraben werden. Hierbei traten neben den typischen Siedlungsgruben und einem kleineren Grabensystem auch die Reste von mehreren Schwellbalkenbauten der späten Bronzezeit auf. Im Nordwesten des Geländes konnten im Winter 2009/10 auf einer Fläche von ca. 3 ha die Überreste einer kaiserzeitlichen Zentralsiedlung freigelegt werden. Im Gegensatz zu den Einzelgehöften und Gehöftgruppen stellte sie ein Zentrum für Handel und Handwerk dar. Insgesamt bieten fast 1400 dokumentierte Befunde einmalige Erkenntnisse über diese seltene Großsiedlung des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. Reste von Häusern sowie von Gewerbe- und Infrastruktureinrichtungen gewähren einen vielschichtigen Einblick. Sowohl Wohnstallhäuser als auch kleinere Pfostenbauten und Grubenhäuser unterschiedlichster Funktion konnten nachgewiesen werden.

Die frühmittelalterliche Besiedlung

Direkt an der Ohre gelegen konnte im Norden des Areals eine slawische Siedlung in Teilen freigelegt werden. Die Siedlung mit ihren typischen Grubenhäusern und Siedlungsgruben scheint im Norden von der Ohre, nach Osten, Westen und Süden durch einen künstlichen Graben, der mit der Ohre verbunden war, geschützt worden zu sein. Neben seiner Funktion zur Verteidigung diente er sicherlich auch der Entwässerung des aus Süden herunterdrückenden Schichtenwassers. Aus einem Grubenhaus sowie den Resten einer kleinen „Brückenkonstruktion“ über den Graben konnten mehrere Hölzer geborgen und auf die Mitte der 80er Jahre des 9. Jahrhunderts dendrodatiert werden. Auch die keramischen Funde des Typs Menkendorf und Groß Raden sprechen für eine Datierung der Siedlung in diese Zeit.

Im Bereich der slawischen Siedlung entstand eine kleine sächsische Siedlung, ob dieser Übergang fließend oder mit einer Unterbrechung geschah, kann derzeit noch nicht gesagt werden. Für diese Zeit sind sowohl vor als auch hinter dem Graben, der weiter genutzt wurde, Pfostenbauten und Siedlungsgruben erhalten.

Die hochmittelalterliche Besiedlung

Im 12. Jahrhundert stellte der Raum Haldensleben einen welfischen Brückenkopf in das Elbgebiet dar. In den Auseinandersetzungen zwischen dem Welfen Herzog Heinrich dem Löwen und Kaiser Barbarossa wurde Neuhaldensleben 1181 von Erzbischof Wichmann, auf Seiten Barbarossas, belagert und zerstört.³ Die Bewohner Neuhaldenslebens sollen daraufhin nach Niendorf übersiedelt sein.⁴

Bei den Ausgrabungen der vergangenen Monate wurden umfangreiche Spuren der Besiedlung Niendorfs aus dem 12. und 13. Jahrhundert freigelegt. Neben Teilen des Friedhofs und der Kirchhofsmauer sind die Struktur der Siedlung mit Holz- und Steingebäuden, Ofenanlagen, einem Kalkbrennofen, Brunnen und Kloaken großflächig erfasst worden (Abb. 2 und 3). Im Bereich der Halle 41 liegt ein Teil des Umfassungsgrabens der Wüstung. Für einige Jahrzehnte erlangte das ca. 35 ha große, von einer Wall-Graben-Befestigung umschlossene Niendorf frühstädtischen Charakter.

³ Schwineköper 1984, 236.

⁴ Walther 1737, 441.

Die Burg

150 m südlich des heutigen Ohreverlaufs, in einer großen Torflinse gelegen, traten in Oktober 2009 bei Sondagen bearbeitete Eichenstämme zu Tage. Eine Dendro-Analyse der Hölzer ergab das Datum 1076/77. Zunächst



Abb. 2: Holzbrunnen aus der Wüstung Niendorf um 1200.

Abb. 3: Blick von Süden auf einen Keller des 13. Jahrhunderts in der Wüstung Niendorf.

wurde an den Unterbau einer Wegführung durch den Torfbereich zur Ohre-Furt gedacht. Doch schon bald zeigte sich beim Öffnen der Flächen, dass es sich nicht um einen Weg handelt. Zum Vorschein trat eine annähernd quadratische, kastellartige Befestigung mit einer Seitenlänge von ungefähr 38 m, die sicher in zwei, wenn nicht gar drei Phasen unterteilt werden kann (Abb. 4).

Die erste Phase bildet eine Holzburg. Wie schon im Planum zu erkennen war, wurde die Front durch massive Eichenstämme gebildet. Die Längshölzer waren im rechten Winkel mit Stämmen verkämmt, die als Ankerbalken in einem Erdwall lagen. Die Eichenstämme wurden übereinandergestapelt. Hier wurde darauf geachtet, dass die obere Lage immer möglichst versetzt lag und nur an den Ecken auf Stoß ausgeführt war. Die Stämme besitzen eine Länge von bis zu 5 m bei einem maximalen Durchmesser von 65 cm.

Für die Gründung der Wallfront hob man eine Baugrube bis auf den anstehenden Kies aus. Die Stämme wurden hier hineingelegt. Bei unebenen Stämmen brachte man gegen ein Verrollen kleine Bohlen, Balken oder Keile ein. An der Oberseite der Querhölzer wurden mit einer Axt Kerben eingeschlagen; in diese wurden im rechten Winkel Ankerhölzer gelegt, die wiederum in einer Erdrampe lagen. Bei den Ankerhölzern handelt es



Abb. 4: Luftaufnahme der Burg Niendorf.



△ Abb. 5: Außenseite der Umfassungsmauer der zweiten Phase der Burg. Gut zu erkennen sind die bearbeiteten Grauwacken des aufgehenden Mauerwerks sowie das Fundament, das im Vordergrund aus größerem Grauwackebruch mit „Holzstabilisierung“ und im Hintergrund aus großen Findlingen gebildet wird.

▷ Abb. 6: Blick auf die Süd-West-Ecke der „Holzburg“.



Abb. 7: Das Foto zeigt einen Querschnitt durch die Holzbefestigung der Burg. Rechts im Bild sind die massiven Eichenstämme der ersten Phase zu sehen, links das zweischalige Mauerwerk der Umfassungsmauer der zweiten Phase. In der Bildmitte ein Pfosten und eine Bohle der rückwärtigen Mauerverblendung.

sich um kleinere Stämme oder große Äste von einem Durchmesser von bis zu 25 cm sowie bearbeitete Viertelstämme. Allen gemeinsam ist ein bearbeiteter Kopf. Dieser hat nach oben eine runde Wölbung und nach unten einen geraden Abschluss. Er ist an die Tiefe der Kerbe im Querholz angepasst und umfasst den darüber liegenden Stamm, so dass er weder nach vorne noch nach hinten verrutschen kann. Die Kerben der Stämme sowie die Köpfe der Ankerhölzer scheinen eine gewisse „Normgröße“ aufzuweisen, wobei die Länge der Ankerhölzer der Baugrubengröße und den natürlichen Gegebenheiten angepasst worden ist (Abb. 6). Alle bisher entnommenen Dendroproben, sowohl an Querhölzern als auch an Ankerhölzern, weisen ein Fälldatum in der Zeit von 1076 bis 1078 auf.

In einer zweiten Phase der Burg wurde die hölzerne Front durch eine Steinmauer ersetzt. Hierfür wurde die Form der Holzburg aufgegriffen und ein zweischaliges Mauerwerk aus Grauwacken errichtet. Die nach außen sichtbare Blendseite wurde aus bearbeiteten Steinen gefertigt, die sauber in Lagen gesetzt waren. Die Rückseite, zum Burginneren, bestand dagegen aus unbearbeiteten, unsauber übereinander gestapelten Bruchsteinen, die keinen geraden Abschluss bildeten. Das Füllmauerwerk besteht aus kleineren Findlingen und Grauwackebruch in einem Kalk- beziehungsweise Gipsmörtel.⁵ Das Fundament der Umfassungsmauer wird entweder aus großen Findlingen oder größeren Grauwackeplatten gebildet (Abb. 5). Bei der Grauwacke wurden, scheinbar zur Stabilisierung nach außen, vor die Steine in die relativ schmale Baugrube noch sekundär verwendete Eichenstämme eingebracht. Die Stämme konnten auf Grund ihrer Bearbeitungsspuren eindeutig der „hölzernen“ Phase der Burg zugerechnet werden. Interessant ist hierbei, dass mehrere „Fundamenthölzer“ Feuerwirkung aufweisen. Dies lässt den Schluss zu, dass die Holzburg durch ein Feuer beschädigt wurde, ob dies auch der Grund für den steinernen Ausbau war, bleibt vorerst allerdings fraglich.

Die unsauber gesetzte Mauerrückseite zum Inneren der Burg wurde – zumindest im unteren, ergrabenen Bereich – durch eine Bohlenwand verdeckt. Hierfür wurden massive, teils runde, teils quadratische Pfosten an der Mauer in den anstehenden Boden getrieben. Die einzelnen Pfosten weisen einen Abstand von 1,6 m bis 2,5 m voneinander auf. Ca. 50 cm über den angespitzten Pfostenenden wurde eine Auflage in den Pfosten eingearbeitet, auf denen die Bohlen aufliegen. Die Bohlen besitzen eine Länge von ca. 6 m und liegen je nach Abstand der Pfosten auf mindestens dreien auf (Abb. 7). Ob die Bohlenwand zur Stabilisierung der Mauer, der Verblendung dieser oder beidem dient, bleibt zu diesem Zeitpunkt unklar. Dendrodaten aus der Zeit von 1105 bis 1107 datieren den Befund auf jeden Fall in die zweite Bauphase der Burganlage.

⁵ Die chemischen Analysen zur Bestimmung der Mörtelzusammensetzung stehen noch aus.

Um die Burg läuft ein wasserführender Sohlgraben. Nach Norden ist er mit einem Grabensystem, das in die Ohre führt, verbunden. Der Graben hat eine durchschnittliche Breite von ungefähr 12 m bei einer heute noch erhaltenen Tiefe von 1,7 m. Selbst wenn man von einem ehemaligen Geländeniveau ausgeht, welches 50 cm höher lag, ist die Grabentiefe relativ gering. Dies kann allerdings auf die natürlichen Gegebenheiten des Areals zurückgeführt werden. Sobald die anstehenden Kiese erreicht werden, bilden sich artesische Brunnen, die den Graben unter Wasser setzen und ein weiteres Abtiefen nahezu unmöglich machen.

Nur 1,5 m vom Burggraben entfernt befinden sich die Reste eines weiteren kleinen Grabens. Er konnte im Südosten und Südwesten nachgewiesen werden und verläuft parallel zum Burggraben; im Planum hat er eine Breite von ca. 1 m, ist jedoch nur noch wenige Zentimeter hoch erhalten. Auf Grund der Fundleere bleibt es bisher unklar, ob der kleine Graben tatsächlich aus Zeiten der Burganlage stammt und wenn ja, ob er einen verteidigungstechnischen Zweck besaß.

Zwischen Graben und Mauer befindet sich eine knapp 2 m breite Berme. An der Südwestseite der Umfassungsmauer wird die Berme von einer Pfostenreihe vom Graben getrennt. Da das Schichtwasser hier am stärksten drückt, wurde dieser Bereich scheinbar besonders vorm Abrutschen geschützt.

An der Nordostmauer zieht die Berme auf eine Breite von 5,5 m. Hier wurden mittig in einer Entfernung von 4,5 m vor der Umfassungsmauer weitere Mauerfundamente freigelegt. Des Weiteren konnten sowohl innerhalb der Burg als auch außerhalb auf der Berme und im Burggraben zwei (eventuell drei) parallel zueinander verlaufende Pfostenreihen beobachtet werden. Dies deutet auf eine Torsituation hin. Teilweise sind die Pfosten so eng gesteckt, dass es sich nur um Ausbesserungsphasen handeln kann. Dies wird auch von den Dendrodaten unterstützt, die eine Datierung in die erste Phase und eine Reparatur und einen Ausbau in der zweiten Phase bestätigen. Sowohl Burggraben als auch die Torsituation scheinen seit der ersten Phase der Anlage Bestand gehabt zu haben.

In der Innenfläche der Burg konnten bisher keine Bauten nachgewiesen werden. Dies dürfte im Zusammenhang mit der Begradigung der Ohre und der damit versuchten Trockenlegung des Drömlings und der späteren Nutzung des Areals als Ackerfläche stehen.⁶ Die Tiefe der Befunde im Mineralbereich, direkt im Anschluss an die Burg lassen auf einen Bodenabtrag von mindestens 50 cm schließen.

Ein Teil der Bebauung der Innenfläche lässt sich allerdings an Hand von Versturzmateriale aus dem Burggraben rekonstruieren. Neben Steinmaterial, wohl hauptsächlich der Umfassungsmauer, konnten bisher auch viele Hölzer von Fachwerkbauten geborgen werden. Hervorzuheben sind hier die Reste eines Dachstuhls, sehr gut erhaltene Reste von Flechtwerk sowie noch miteinander verzapfte Hölzer (Abb. 9). Einen weiteren wichtigen und überraschenden Fund bildet der Kämpferstein eines Biforiums (Abb. 8). Gerade bearbeitete Steine wurden planmäßig mit dem Bau der Siedlung Niendorf von der aufgegebenen Burg für Haus- und Kirchenbau abgetragen. Im Graben befindet sich auch der Großteil des Fundmaterials. Neben Keramik- und Knochenfunden sind hier als Besonderheit annähernd 50 Holzteller und -schalen, zwei hölzerne Seitenruder und zwei Paddel, die Reste von Lederschuhen sowie ein Spielstein aus Geweih aufzuführen (Abb. 10).

In den Jahren 1073 bis 1075 kam es zu einer offenen Auseinandersetzung zwischen dem salischen Kaiser Heinrich IV. und den aufbegehrenden Sachsen. Der seit längerem anschwellende Streit zwischen Sachsen und den Saliern wurde 1065 vom König angeheizt; Heinrich IV. forderte im sächsischen Kernland Harz zahlreiches Krongut von den sächsischen Für-

Versturzmateriale im Burggraben

⁶ Beim Drömling handelt es sich um ein 340 km² großes Niederungsgebiet zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt. Im 18. Jahrhundert wurde das frühere Sumpfgebiet auf Weisung Friedrich des Großen trockenengelegt. Sowohl die Trockenlegung als auch der Versuch, das Gelände ackerbaulich zu nutzen, dürfte zu einem Bodenabtrag und zumindest teilweisen Austausch geführt haben.

Geschichtliche Einordnung



△ Abb. 8: Im Abbruchschutt der Burg gefundener Sattelkämpfer eines Biforiums.

▷ Abb. 9: Luftaufnahme mit einem Teil der nördlichen Umfassungsmauer und davor gelegenen Graben mit Versturzmateri-



Abb. 10: Spielstein aus Geweih aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts.

sten zurück. Zur Sicherung dieser Güter ließ er eine Vielzahl von Burgen errichten, die er mit zumeist schwäbischen Ministerialen besetzte. Die Situation spitzte sich immer weiter zu, bis sie sich in den Jahren 1073 bis 1075 in einer offenen Revolte entlud.

1075 kam es zu einem Aufeinandertreffen beider Heere bei Homburg an der Unstrut, bei dem Heinrich IV. die sächsischen Verbände vernichtend schlug. Viele sächsische Adelige starben beziehungsweise gerieten in Gefangenschaft; unter ihnen befand sich auch – als einzige Frau – Gertrud von Haldensleben, Herzogin von Sachsen und Gräfin von Formbach, die eine führende Persönlichkeit in der Opposition gegen die Salier darstellte.⁷

Als sich 1076 Heinrich IV. auf dem Gang nach Canossa befand, konnte Gertrud aus der salischen Gefangenschaft in Mainz entfliehen und sich auf ihren Stammsitz nach Althaldensleben zurückziehen. Mit ihr kam auch ihr Enkel Lothar von Süplingburg, Sohn ihrer Tochter Hedwig von Formbach und des in der Schlacht an der Unstrut gefallenen Harzgrafen Gebhard von Süplingburg.⁸ 1100 heiratete Lothar Richenza von Northeim, Tochter von Heinrich des Fetten und Gertrud von Braunschweig.⁹ Er entwickelte sich zu einem klugen Politiker und fähigen Heerführer. 1115 gewann er die Schlacht bei Welfesholz gegen den salischen König Heinrich V. und erlangte im Jahr 1125 die Königswürde und 1133 als Lothar III. die Kaiserkrone. Nach seinem Tod im Jahr 1137 gingen seine Besitzungen um Haldensleben an seinen Schwiegersohn, den Welfen Heinrich den Löwen.

Bedeutung der Anlage

Nachdem die Schlacht an der Unstrut zwar verloren war und Gertrud von Haldensleben sich mit ihrem Enkel zurückgezogen hatte, war der Widerstand der Sachsen nicht erloschen. Um ihren Stammsitz zusätzlich zu befestigen, errichtete sie an dem alten Grenzweg in Niendorf eine hölzerne Burganlage. Alle Dendrodaten aus der ersten Phase datieren in die Zeit von 1076 bis 1078 und lassen somit eine zeitliche Einordnung der Anlage in diese Zeit zu. Konstruktionell bei der Wehrarchitektur lehnt sich die erste Phase der Burganlage stark an slawische Burgen aus dem polnischen Raum an und scheint für das sächsische Gebiet eher untypisch.¹⁰ Auf Grund fehlender Spuren der Innenbebauung ist eine Zuordnung der Anlage in einen bestehenden Burgentypus schwierig.

1107 wurde die Burganlage noch einmal verstärkt und von einer steinernen Umfassungsmauer umgeben. Die hölzerne Wallfront zeigte an einigen Stellen die Einwirkung von Feuer, ob es sich hierbei um einen

7 Brunosis Saxonicum bellum, 149; Stoob 1982.

8 Sächsische Weltchronik, 237; Böcker 2010, 4.

9 Jordan 1996, 16.

10 Kara 2000, 475–478; Kempe 1999, 47.



Unfall oder möglicherweise kriegerische Auseinandersetzungen handelt, bleibt zu diesem Zeitpunkt ungewiss.

Eine dritte Ausbauphase der Burg scheint es in der welfischen Zeit gegeben zu haben. Zwar fehlen hierfür die eindeutigen archäologischen Befunde, aber der Fund eines Sattelkämpfers – in dieser Form hauptsächlich für die Mitte des 12. Jahrhunderts nachgewiesen¹¹ – sowie einige Dendrodaten verstürzten Fachwerkholzes lassen vermuten, dass unter Heinrich dem Löwen ein weiterer Ausbau der Anlage erfolgte. Wieder war die Lage am Grenzweg zum Bistum Magdeburg und in die Nordmark ein neuralgischer Punkt. Immerhin bildeten die planmäßige Errichtung der Marktsiedlung Neuhaldensleben und Heinrichs nach Norden und Osten gerichtete Machtpolitik für die Magdeburger Kaufleute und den Magdeburger Erzbischof und Kirchenfürsten Wichmann von Seeburg eine große wirtschaftliche und militärische Gefahr. In einer Urkunde aus dem Jahr 1167 wird die Burg Niendorf zum ersten Mal erwähnt. Während der Auseinandersetzungen Heinrichs des Löwen mit Kaiser Barbarossa zerstörte Wichmann von Seeburg – auf Seiten des Staufers – 1167 die welfischen Burgen in Althaldensleben und Niendorf.¹²

Durch ständig nachdrückendes Schichtwasser gestaltet sich die Ausgrabung in dem Torfbereich auf dem Hermes-Gelände sehr schwierig (Abb. 11). Teilweise können die Arbeiten nur unter dem Einsatz von bis zu 13 Schmutzwasserpumpen durchgeführt werden. Ein weiteres Problem stellt die Bergung der Hölzer aus dem Burgbereich dar. Bei einer Länge von 5 m und einem Durchmesser von 60 cm haben die Eichenstämme ein Gewicht von bis zu 1,6 t. Durch den Untergrund ist eine Bergung der Hölzer mit einem Bagger nicht möglich, ohne dabei die umgebenden Befunde zu zerstören. Dies führt zu dem Einsatz eines 75 t-Mobilkranes (Abb. 12). Zur Lagerung werden die Hölzer in mit Teichfolie ausgeschlagene Abrollcontainer gelegt, die mit Wasser aufgefüllt werden.

Insgesamt wurden so bisher über 400 Hölzer geborgen und zwischengelagert. Bisher stehen ca. 200 Dendrodaten zur Verfügung, die Beprobung der restlichen Hölzer wird fortgeführt. In einem Zeitraum von nur zwei Jahren konnte eine Fläche von gut 7 ha archäologisch ergraben werden. Die archäologischen Ausgrabungen werden voraussichtlich bis Mai 2012 fortgeführt.

◁ Abb. 11: NW-Ecke der Burganlage nach einem Regenschauer.

△ Abb. 12: Bergung der Hölzer.

¹¹ Freundlicher Hinweis von Reinhard Schmitt, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.

¹² Schöppenchronik, 119; Claude 1973/75, II 152 f.

Bergung der Hölzer

Manuel Mietz M.A.
Friedenstraße 46, D-39112 Magdeburg
manuel.mietz@gmx.de

- Quellen** Brunonis Saxonicum bellum. Brunos Sachsenkrieg, übersetzt von Franz-Josef Schmale, in: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrich IV. Darmstadt 1968.
Sächsische Weltchronik . . ., Ludwig Weiland (Hrsg.) (Monumenta Historica: [Scriptores]: [8] Deutsche Chroniken). ²Hannover 1877.
Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis. Sammlung von Auszügen aus Urkunden und Annalisten zur Geschichte des Erzstifts und des Herzogthums Magdeburg. Erster Theil, Magdeburg 1876.

- Literatur** Böcker, Heide: Die Stadtbücher von Haldensleben (ca. 1255–1486). Analysen und Register. Hamburg 2010.
Claude, Dietrich: Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert. 2 Bde. Köln 1973 und 1975.
Grimm, Paul: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 6). Berlin 1958.
Hauer, Ulrich: Haldensleben im Mittelalter, 1: Althaldensleben; in: Jahresschrift des Kreismuseums Haldensleben 28, 1987, 3–23.
Hauer, Ulrich: Haldensleben im Mittelalter, 2: Die Wüstung Niendorf; in: Jahresschrift des Kreismuseums Haldensleben 29, 1989, 2–18.
Hauer, Ulrich: Die Burgen im unteren Bebertal, eine Zwischenbilanz; in: Archäologie in Sachsen-Anhalt 2, 2004, 99–106.
Hille, Andreas: Rettungsgrabungen im Bereich der Wüstung Niendorf bei Haldensleben, Ldkr. Ohrekreis. Vorbericht; in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 79, 1997, 247–254.
Jordan, Karl: Heinrich der Löwe. Eine Biographie, München 1996.
Kara, Michal: Posen (Poznań); in: Wieczorek, Alfred/Hinz, Hans-Martin (Hrsg.): Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Stuttgart 2000, I 475–478.
Kempe, Thorsten: Slawische Burgen des 7.–10. Jahrhunderts; in: Böhme, Horst Wolfgang u. a. (Hrsg.): Burgen in Mitteleuropa. Bauformen und Entwicklung. Stuttgart 1999, 45–53.
Kurnatowska, Zofia: Herrschaftszentren und Herrschaftsorganisation; in: Wieczorek, Alfred/Hinz, Hans-Martin (Hrsg.): Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Stuttgart 2000, I 458–463.
Schwineköper, Berent: Überlegungen zum Problem Haldensleben. Zur Ausbildung des Straßennetzes geplanter deutscher Städte des Hohen Mittelalters; in: Jäger, Helmut (Hrsg.): Civitatum communitas. Studien zum europäischen Städtewesen. Festschrift Heinz Stoob zum 65. Geburtstag. Köln 1984, 213–253.
Schwineköper, Berent: Provinz Sachsen-Anhalt (Handbuch der historischen Städte Deutschlands 11). Stuttgart 1987.
Stoob, Heinz: Haldensleben, Burg und Stadt bis zum späten Mittelalter; in: Maurer, Helmut/Patze, Hans (Hrsg.): Festschrift für Berent Schwineköper zu seinem siebzigsten Geburtstag. Sigmaringen 1982, 219–236.
Walther, Samuel: Magdeburgische Merkwürdigkeiten, 10. Teil. Magdeburg/Leipzig 1737.

Abbildungsnachweis alle Abbildungen: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt